

Aufgeschnappt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **65 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufgeschnappt

Sprachverfall im Deutschen?

Ein Interview mit Rudolf Hoberg

(Gemäss einer von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden [GfdS] in Auftrag gegebenen Umfrage sieht über die Hälfte der Bevölkerung das Deutsche von einem «Sprachverfall» bedroht. Rudolf Hoberg, der auch im SVDS bekannte Sprachwissenschaftler und Vorsitzende der GfdS, hat in einem Interview für «Cicero Online» einige diesbezügliche Fragen beantwortet:)

Haben die Ergebnisse der Studie Sie überrascht?

Ja und nein. Überrascht hat mich etwa, welche Dialekte die Deutschen gerne hören: Das Bayerische steht an oberster Stelle.

Dass die Leute sich über den jeweiligen Stand ihrer Sprachkultur beklagen, ist jedoch nichts Neues. Das haben schon die alten Ägypter getan. Dabei wird meistens ignoriert, dass Sprache sich ja vor allem durch Fehler verändert: Sprachwandel kommt doch dadurch zustande, dass einer etwas falsch macht, die anderen finden es gut, und dann wird es so lange von allen so gesagt, bis es irgendwann «richtig» geworden ist. Ein gutes Beispiel dafür ist die Verwendung von «trotz» mit dem Genitiv. «Trotz» stand früher mit dem Dativ, irgendwann hat sich der Genitiv ein-

geschlichen. Überhaupt stimmt es nicht, dass der Genitiv zurückgeht.

Wie erklären Sie sich, dass 65 Prozent der Deutschen angeben, der Ansicht zu sein, dass die deutsche Sprache verkommt?

Es ist tatsächlich nicht zum Besten bestellt um die deutsche Sprache. Das war allerdings vor 50 Jahren auch schon so. Viele denken, wenn heute etwas schlecht ist, dann muss es früher besser gewesen sein. Im Gegenteil: Bei einer Untersuchung von Abituraufsätzen der letzten Jahrzehnte haben wir festgestellt, dass fast alles besser geworden ist. Das Einzige, was sich verschlechtert hat, ist die Rechtschreibung. Dafür ist der Wortschatz gewachsen. Und ich finde, wenn man mehr Wörter schreibt, dann darf man auch mehr Fehler machen.

Dass vor allem die Älteren die Gefahr eines Sprachverfalls sehen, könnte das daran liegen, dass sie von den Entwicklungen der modernen Sprache nicht mehr mitgenommen werden?

Auf jeden Fall. Die Älteren meinen, dass sie das Richtige gelernt haben. Und deswegen ist das, was die Jüngeren lernen, automatisch schlechter

– weil es anders ist. Auch das ist nichts Neues.

Wie schätzen Sie persönlich als Sprachwissenschaftler und Sprachbeobachter die Gefahr eines Sprachverfalls ein? Welche der Faktoren, die von den Befragten in der Studie als ursächlich für den Sprachverfall genannt werden, spielen wirklich eine Rolle?

Die meisten dieser «Gründe» sind schlicht und einfach falsch. Dass weniger gelesen wird als früher, ist zum Beispiel blanker Unsinn. Auch das Fernsehen hält die Leute nicht vom Lesen ab. Das sind Vorurteile, die in den Medien verbreitet werden. Wenn Elke Heidenreich im Fernsehen sagt, dass wir mehr lesen müssen, dann denken die Menschen automatisch, dass wir bisher zu wenig gelesen haben.

Als «positive Aussage» eines kleinen Teils der Befragten wird angeführt, dass heute mehr gelesen und geschrieben wird, vor allem durch die Arbeit am Computer. Bemängelt wird wiederum, dass bei der Kommunikation über SMS und E-Mail zu wenig auf die Ausdrucksweise geachtet wird ...

... Es ist eine Tatsache, dass die gesprochene Sprache immer mehr in die geschriebene Sprache hineindrängt. Interessant wird es, zu sehen, ob die «SMS-Sprache» sich tatsächlich auf andere Bereiche der Schriftsprache auswirken wird. Bis jetzt ist

das noch nicht der Fall, aber man weiss nicht, wie das in ein paar Jahren aussehen wird.

Gerade in Berlin kann man auf den Strassen häufig das Phänomen «Remix-Sprache» belauschen: Bilinguale Jugendliche mit Migrationshintergrund mischen ihre Sprachen. Symptom des Sprachverfalls oder Entwicklungschance?

Wie für die «SMS-Sprache» gilt auch hier: Aus der «Remix-Sprache» entstehen Subvarianten des Deutschen, und man kann im Moment noch nicht absehen, wie stark sich diese Variante auf den allgemeinen Sprachgebrauch auswirken wird. Wenn die «Remix-Sprache» unser gesprochenes Deutsch tatsächlich eines Tages infiltriert, dann könnte man das eventuell als Bereicherung sehen.

Glauben Sie, dass man den Einflüssen anderer Sprachen aufs Deutsche, die sich vor allem in den vielen Anglizismen ausdrücken, die wir in unserem Sprachgebrauch importiert haben, durch eine Radioquote Einhalt gebieten könnte?

Generell sind Einflüsse aus anderen Sprachen ja nichts Schlechtes. 15 Prozent des deutschen Wortschatzes bestehen aus Fremdwörtern. Die Anglizismen will ich damit nicht verherrlichen: Dass «Nachrichten» zum Beispiel in vielen Medien heutzutage «news» heissen, ist völliger Quatsch.

Aber eine Radioquote halte ich nicht

für sinnvoll. Auch in Frankreich, wo solch eine Quote eingeführt wurde, hat man mittlerweile erkannt, dass man durch solche Massnahmen nicht bestimmen kann, wie die Leute reden.

Ich glaube, mit Gesetzen lässt sich nicht viel ausrichten. Stattdessen müssen wir bereits in den Schulen mit der Sprachpflege beginnen, um das Sprachbewusstsein des Einzelnen zu stärken. Deutschland hat seit je eine liberale Tradition, was das angeht – sogar die Nazis waren nicht sprachnationalistisch. Diese liberale Tradition ist gut und sollte erhalten werden. Aber wir müssen darauf achten, dass das nicht zu einer Vernachlässigung der Muttersprache führt.

Welche Rolle hat die deutsche Sprache im vereinigten Europa für die Identität der Nation?

Obwohl die Deutschsprachigen die grösste Bevölkerungsgruppe in der EU sind, spielt ihre Sprache im vereinigten Europa nur eine kleine Rolle. Englisch steht an erster Stelle, dann kommt Französisch und dann irgendwann Deutsch – obwohl Deutsch jetzt nach der Osterweiterung bei den Fremdsprachen an zweiter Stelle steht. Deutsch steht und fällt mit seiner Rolle in Europa. Und deswegen ist es wichtig, auf eine angemessene Rolle des Deutschen in der EU hinzuwirken. Das würde auch das Europavertrauen der Deutschen erheblich stärken.

(«Cicero Online»)

Deutsch in der Deutschschweiz

Deutsch nicht mehr Muttersprache für viele Deutschschweizer?

In der interessanten Besprechung eines Buches zur Anglizismuskussion durch Marco Paschera in der NZZ vom 26. Januar 2009 liest man unter anderem: «Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass 25 Prozent der befragten Deutschschweizer in einer Nationalfondsstudie das Hochdeutsch nicht mehr als ihre Muttersprache einstufen und dem

Englischen als Fremdsprache den Vorrang geben.»

Als sprachlich Interessierter und Freund unserer schönen deutschen Muttersprache, der Mundart und der Standardsprache, hat mich diese Nachricht befremdet, ja erschüttert. Ich stelle mir einen solchen Menschen bei der Lektüre seines Leib-